

Der Alltag danach: Räumliche Aspekte der Radikalisierung am Beispiel von Bonn-Tannenbusch

In unserer Studie untersuchen wir den Zusammenhang zwischen Radikalisierung und Raum am Beispiel des Stadtteils Bonn-Tannenbusch. Ziel ist es, räumliche Einflussfaktoren auf Radikalisierungsprozesse sowie Möglichkeiten sozialräumlicher Prävention zu identifizieren.

Die Ergebnisse zeigen, dass Radikalisierung nicht monokausal durch die Sozialstruktur eines Stadtteils erklärbar ist. Faktoren wie Armut oder strukturelle Benachteiligung stellen eher Rahmenbedingungen dar, wirken jedoch nicht direkt radikalierend. Entscheidend ist vielmehr die soziale Einbettung in Gruppen mit klaren Normen, deren Regeln durch soziale Kontrolle stabilisiert werden. Solche Gruppen können sich aber unter benachteiligenden räumlichen Verhältnissen eher konstituieren.

Unsere Befunde verdeutlichen zudem, dass benachteiligende Stadtteile häufig auch zu einer Stigmatisierung ihrer Bewohner:innen führen, obwohl sie intern vielfältig und differenziert sind. Die Wahrnehmung als „Problemviertel“ besteht parallel zu einem Bewusstsein für reale lokale Probleme (z. B. Kriminalität oder Umweltbelastungen). Für die Dynamik von Radikalisierung ist insbesondere relevant, wie im Stadtteil auf extremistische Gruppen reagiert wird. Im untersuchten Fall führten zwei Mechanismen zur Eindämmung:

- Informelle soziale Kontrolle innerhalb der Nachbarschaft, die Extremismus sanktioniert
- Formelle Kontrolle durch Sicherheitsbehörden, wodurch Extremismus unattraktiver wird

Die Rolle der Sozialen Arbeit erscheint demgegenüber weniger klar und institutionell unzureichend verankert. Es bestehen Lücken in Zuständigkeiten und Koordination, wodurch präventive Potenziale bislang nicht systematisch genutzt werden.

Demnach besteht die Notwendigkeit eines sozialräumlichen Ansatzes zur Radikalisierungsprävention. Dabei sollte Prävention nicht nur auf Individuen abzielen, sondern die gesamte Angebots- und Netzwerkstruktur im Stadtteil einbeziehen. Durch bessere Vernetzung lokaler Akteure und Stärkung des Gemeinwesens kann die Anfälligkeit für Radikalisierung reduziert werden.

Insgesamt zeigt die Studie:

- Radikalisierung ist räumlich eingebettet, aber nicht durch einfache Strukturmerkmale erklärbar
- Soziale Kontrolle und kollektive Normen sind zentrale Einflussfaktoren
- Institutionelle Koordination in der Prävention ist häufig unzureichend
- Sozialräumliche, vernetzte Ansätze bieten das größte Potenzial zur Prävention

Bibliographische Angaben

Weitzel, G., Kurtenbach, S., Schumilas, L., & Zick, A. (2024). Der Alltag danach: Räumliche Aspekte der Radikalisierung am Beispiel von Bonn-Tannenbusch. In T. Großböling & K. Körber & A. Körs (Hrsg.), *Zwischen Pluralisierung und Regulierung - Urbane Sozialreformen des Religiösen* (S. 71-87). Campus.

Die Studie ist online verfügbar unter: DOI 10.12907/978-3-593-45501-3